

Die sozialen und politischen Ortsbestimmungen der Positionen für und gegen den Integralismus lassen sich kaum so eindeutig ausmachen, wie es im Blickwinkel auf den „Transformationsprozeß des Kaiserreichs“ erscheinen kann, obwohl sie ohne Zweifel eine gewisse Rolle spielen. Daß die „Modernismus“-Problematik von Pius X. pauschalisiert wurde (gestellt war sie durchaus), hat die kirchengeschichtliche Forschung keineswegs „eben erst zu entdecken“ begonnen, wie der Verfasser (21) mit Bezug auf das temperamentvolle Buch von Th. M. Looime meint, in dem dieser Autor vor allem sich selbst entdeckt. Franz Xaver Kraus ritt in der Tat „heftige Attacken gegen den Ultramontanismus“ (77); aber dabei ging es ihm nicht um die Abwehr kirchlicher Pressionen gegen die Zentrumsparterie, deren „Trottoir“-Stil er verachtete. Dieser Gelehrte, kleinbürgerlicher Abkunft, aber verehrter Gast aristokratischer Kreise, gehört zu jenem „Rechtskatholizismus“, den Gabriele Clemens in ihrer Martin-Spahn-Biographie mit guten Gründen unterschieden hat. Jedoch hat der Verfasser im Rahmen seines Themas den politischen Katholizismus in zulässiger Vereinfachung mit der Zentrumsparterie identifiziert.

Die hier vorliegende Darstellung der Zentrumsparterie, die in den drei Jahrzehnten vor 1918 „einerseits eine Stabilisierung der Machtverhältnisse im autoritären Sinn verhinderte“, andererseits der Demokratisierung „eine Reihe von Hindernissen in den Weg legte“ (386), ist einer kirchengeschichtlichen Betrachtung deshalb überaus nützlich, weil sie den Blick von der hohen theoretischen Ebene auf die „Niederungen“ politischer Praxis in der besonders prekären deutschen Variante der nach der Französischen Revolution entstehenden Katholizismen lenkt und damit spezifisch neuzeitliche Grenzen lehramtlicher Richtlinien für eine Orientierung des Handelns aufzeigt. Daß die vom Verfasser mitgeteilte Antwort des Kardinalstaatssekretärs Rampolla auf eine aristokratisch-ständische Eingabe (57) fast wörtlich der Antwort gleicht, welche die österreichischen Christlich-Sozialen erhielten – das „Ziel“ wird gelobt, auf „einzelnes“ wird nicht eingegangen –, liefert ein „Historia docet“, das sowohl römische Autoritäten wie Politiker beherzigen sollten.

O. Köhler

BRUGGER, Walter: *Kleine Schriften zur Philosophie und Theologie*. München: Berchmans 1984. 632 S. Lw. 96,-.

Nach dem „scholastischen Standardwerk“ (W. Kern), der „Summe einer philosophischen Gotteslehre“ (1979), erhält der interessierte Leser hier eine Summe der Wortmeldungen dieses Denkers über den Zeitraum fast eines halben Jahrhunderts hinweg. (Als dritten „geodätischen Punkt“ hätte man Bruggers Philosophisches Wörterbuch zu nennen.) Eine Zeittafel zu den Schriften steht am Anfang des Werks. Sie verzeichnet auch weitere Arbeiten über die rund sechzig hier aufgenommenen hinaus. Die Sammlung selbst ist sachlich gegliedert, wobei im selben Abschnitt streng fachliche Abhandlungen reizvoll mit populäreren Aufsätzen zusammenrücken. So beispielsweise gleich im Abschnitt I. Philosophie allgemein: ein Fragment in ‚fiktiven‘ Briefen über die Aufgabe der Philosophie aus dem Jahr 1938 und eine ausführliche Rezension von H. Wagner, Philosophie und Reflexion (1959). (Von den Besprechungen, zumeist in der Zeitschrift „Scholastik“ bzw. „Philosophie und Theologie“, sind nur ganz wenige aufgenommen: sofern in ihnen eine breitere Sach-Auseinandersetzung erfolgt.) Vorwiegend fachlich geht es in den Abschnitten Logik und Logistik, Erkenntnistheorie/Wissenschaftstheorie oder Naturphilosophie zu. Bezüglich Ontologie und Metaphysik findet sich neben Besprechungen die bedeutsame Abhandlung über das Mitsein, mit der Brugger 1956 die scholastische Kategorienlehre um ein „esse in pluribus“ zu erweitern vorgeschlagen hat. Das Eigensein etwa eines Staates wird ja ebensowenig erfaßt, wenn man es organologisch kollektivistisch zu denken sucht, wie in einem nachträglich akzidentellen Aufbau aus Relationen der Einzelglieder. Eine gewisse Fortführung bietet der Artikel Substanz für das Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Derselbe Abschnitt enthält aber auch den schönen Vortrag über die Liebe als Grundkraft des Alls mit einer konkreten Einführung des Analogiebegriffs. Aus dem Abschnitt Philosophische Anthropologie seien zwei Aufsätze zur Wiedergeburtstheorie genannt, da sie offenbar zunehmend Aufnahme findet.

Den größten Umfang erreichen die Abschnitte zur Geschichte der Philosophie – mit Informatio-

nen zu mittelalterlichen Autoren, doch dem Schwergewicht auf Kant – und zur Philosophischen Gotteslehre. Hier möchte ich aus den Rezensionen besonders die zu Küng erwähnen sowie Überlegungen zur besonderen Natur des Gottesbeweises (man hat nicht den Eindruck, daß sie allen zeitgenössischen Kritikern hinreichend klar sei). – Die Beiträge werden unverändert geboten, haben aber jeweils eine Nachbemerkung erhalten, die den Erscheinungsort (oder – bei den erstveröffentlichten – die Entstehungszeit) sowie gegebenenfalls Übersetzungen angibt und öfters Ergänzungen, Aktualisierungen, Querverweise bietet. (Eine weitere Arbeitshilfe bedeuten Personen- und Sachregister des Bandes.) – Abschnitt XII, der letzte, wird von einem Aufsatz gebildet,

der 1971 in dieser Zeitschrift erschien, einem „persönlichen Bekenntnis“ zur Union der Kirchen, das in manchem an die Quaestio disputata 100 von Heinrich Fries und Karl Rahner denken läßt.

Eine reiche Ernte. In der Breite der Themen, der Klarheit der Unterscheidungen und dem Tiefgang des Durchdenkens ein beeindruckendes Dokument wachen christlichen Philosophierens. Wobei es zur Ernte gehört, daß sie nicht in der Scheuer (der Buchdeckel) verbleiben, sondern von dort in die Mühle des Nach- und Mitdenkens hinüber soll. Weder Zuckerzeug noch Salzgebäck wird sich daraus herstellen lassen, doch
J. Splett

ZU DIESEM HEFT

HEINRICH FRIES, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität München, untersucht den Stand der Ökumene zwanzig Jahre nach dem Konzil. Er beschreibt die Phänomene und macht deutlich, daß es trotz vieler Hindernisse Grund zur Hoffnung auf eine baldige Kircheneinheit gibt.

In der Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit den Kirchen richteten sich die Angriffe in besonderer Weise gegen die Orden. ROMAN BLEISTEIN weist nach, in welchem Ausmaß die Orden in den Jahren 1941 bis 1943 in vorderster Front des Widerstands gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik standen.

Wo heute über Ehe und Familie gesprochen wird, wird nicht immer die vielfach veränderte Wirklichkeit zur Kenntnis genommen. LORENZ WACHINGER, Diplomsoziologe und Eheberater, gibt deswegen zuerst einen Überblick über die Situation und fragt dann nach Problemen und Chancen von Ehe und Familie in unserer Zeit.

Zum 80. Geburtstag des Wiener Psychologen Viktor E. Frankl am 26. März setzt sich BERNHARD GROM, Professor für Religionspsychologie an der Hochschule für Philosophie in München, mit der von Frankl entwickelten Logotherapie auseinander. Er fragt nach der Grundintuition, den Zielen und Methoden dieser sinnzentrierten Lebens- und Heilkunst und hebt ihre Bedeutung hervor.

Mit der Etablierung privater Fernsehprogramme wird sich die Medienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland verändern. BERND UHL, Referent für Medienfragen in der Erzdiözese Freiburg und Mitglied des Rundfunkrats beim Südwestfunk, versucht im Blick auf das Fernsehen in den USA eine Prognose für die Entwicklung in der Bundesrepublik und macht Vorschläge, wie die Kirchen reagieren sollten.